

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 37/38 (1901)
Heft: 9

Artikel: Rückblick auf die deutsche Bauausstellung in Dresden
Autor: Zetzsche, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-22676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rückblick auf die deutsche Bauausstellung in Dresden.

II. Kunst- und Bauhandwerk. (Schluss.)

Von *Treibarbeiten in Kupfer* sei hier ein Teil der Ballustrade des vom königl. Schlosse nach der Hofkirche führenden Ueberganges erwähnt, ausgeführt von *F. Hermann Beeg* in Dresden und das für die Kirche zu Doberan bestimmte, nach dem Entwurf des Geh. Baurats *Möckel* von Kupferschmied *Strusloff* in Kupfer und Messing getriebene Leseputz in mittelalterlichem Stile. — Die Zinkornamentenfabrik von *Ernst Habner* in Dresden hatte ein im Park errichtetes kleines Holzgebäude mit ihren viel benutzten Erzeugnissen bekleidet.

Die *Tapetenbranche* war schwach vertreten, obwohl zwei Dresdener Tapetenhandlungen mit einigen guten Mustern sich auszeichneten; von ihnen wurden auch Proben der in letzter Zeit für Wandpaneele sehr in Aufnahme gekommenen *Linkruslafabrikate* vorgeführt. — Die *Linoleum-Industrie* war durch mehrere bedeutende Firmen vertreten, welche reichhaltige Kollektionen in den verschiedenen neueren Ausführungsarten von „durchmusterem“ Linoleum als „Granit“ und „Inlaid“, d. h. in der Masse gleichmässig gefärbtem, also nicht abretbarem Linoleum mit granitähnlichen oder steinmosaik- bzw. parkettähnlichen oder Teppich-Mustern ausgestellt hatten. Hier ist auch noch ein neuer, im Aussehen dem Linoleum ähnlicher Stoff für den Fussbodenbelag zu erwähnen, der von den Tapezierern *Leberecht Schmidt & Sohn* in Dresden unter dem Namen *Ledra* hergestellt wird. Dieser besteht aus verschiedenen Lagen von imprägnierter Hanfpappe, die kreuzweise so über einander gelegt werden, dass keine Fugen entstehen. Die einzelnen Bahnen derselben Schicht werden glatt aneinander gestossen. Hierauf wird der Belag mit Firnis getränkt, nach Belieben einfarbig oder mit Musterung bemalt und lackiert. Die Verlegung

erfolgt am besten an Ort und Stelle aus den Rohmaterialien, der Belag kann jedoch auch fertig angeliefert werden. Natürlich lassen sich aus dem Material auch Wandbeklei-

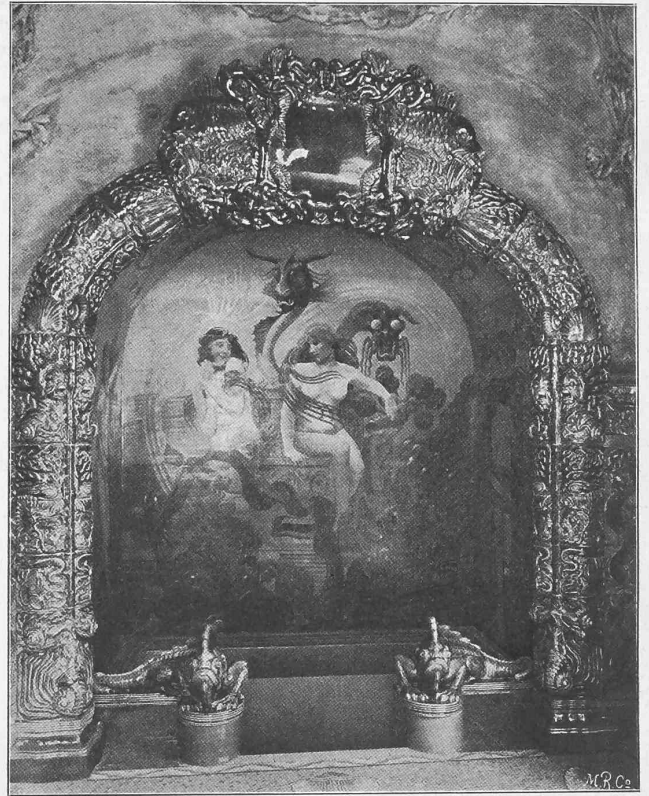


Fig. 8. Wanddekoration eines Badezimmers von Villeroy & Boch (Horak) in Dresden. Entwurf von *Lossow & Viehweger*.

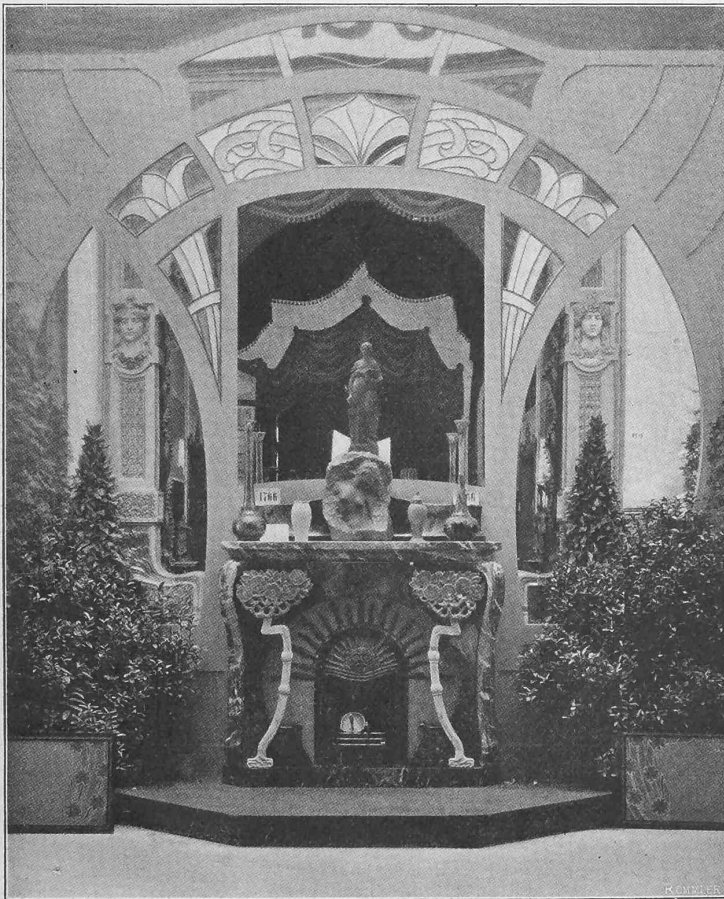


Fig. 6. Marmorkamin von B. Demonte Nachf. in Dresden. Entwurf von Prof. *Naumann* in Dresden.

dungen herstellen. Der Preis wird auf 1,0—2,50 Mk. für den m^2 angegeben.

Besonderes Interesse und lebhaften Meinungs-austausch erweckte die letzte der zu besprechenden kunstgewerblichen Gruppen, die *keramische*. Namentlich waren es die Kachelöfen, bei deren Betrachtung die widersprechendsten Urteile geäußert wurden. Als erfreuliche Thatsache ist jedenfalls anzuerkennen, dass die beteiligten Firmen ein lebhaftes und opferwilliges Streben an den Tag gelegt haben, unter Beihilfe von geschickten Architekten und Modelleuren neue und eigenartige Muster zu schaffen. Dieses Bestreben wird von allen dankbar gewürdigt werden, welche die trostlose Oede der „stilvollen“ Rokoko- u. a. Oefen, die alle besseren Mietswohnungen verunzieren, empfunden haben oder beim Entwurf von Zimmereinrichtungen durch sie behindert worden sind. Dass über die Formen der einzelnen Oefen und namentlich über ihre Farben die Meinungen weit auseinander gehen, ist bei der Verschiedenheit der gegenwärtigen Geschmacksrichtungen nicht zu verwundern. Vom Standpunkte des gemässigten Beurteilers kann aber die so energisch im Charakter des modernen Plakastiles gehaltene Farbengebung einzelner Oefen nicht verschwiegen werden, und dass derartige Oefen wohl nur in einer entsprechend excentrischen Zimmerausstattung Platz finden sollten. Trotz aller Farbenfreudigkeit, die wir uns zurückgewonnen haben, werden Oefen, die als Farbflecken das Auge immer wieder anziehen und abstossen, kaum auf die Dauer befriedigen, wenn auch die Maler der neuesten Richtung sie als „Thaten“ bezeichnen.

Wir führen unsern Lesern in Fig. 4 (S. 91) die Zeichnung eines von der *Meissener Ofen- und Porzellanfabrik* (vorm. C. Teichert) ausgeführten Ofens vor, der

das Streben nach neuen Formen recht gut veranschaulicht. Der etwas grosse Masstab der an den Ecken des Unterteils und rings um den oberen Abschluss angebrachten freistehen-

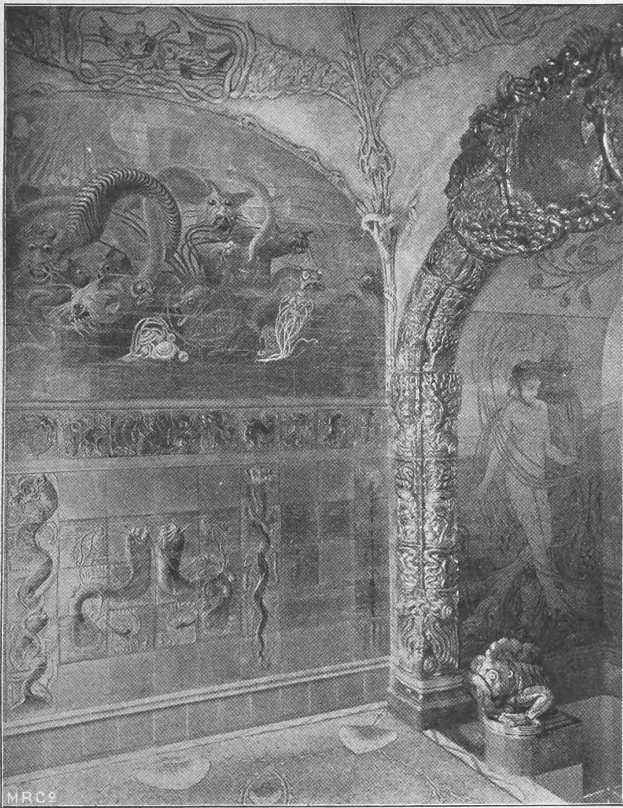


Fig. 9. Wanddekoration eines Badezimmers von Villeroy & Boch (Horak) in Dresden.

Entwurf von *Lossow & Viehweger*.

den Irisblüten fällt dem an die grossmusterigen englischen Blumentapeten gewöhnten Auge weniger unangenehm auf, als die Farbengebung: auf dem grünen Grunde sind die Sonnen unter der Platte kräftig gelb und die Irisblüten in sattem Lila gehalten. Inwiefern die Zusammenstellung der Schmuckformen der neuerdings so sehr in den Vordergrund gedrückten Forderung entspricht, dass das Ornament das Wesen des Gegenstandes veranschaulichen soll, mag dahin gestellt bleiben. Aehnliche Beispiele fanden sich in der Ausstellung noch mehrfach. Auch der ganz schwarze Kachelofen, über den man nach dem Wiederaufleben der kunstgewerblichen Bestrebungen in den siebziger Jahren so viel gespöttelt, ist wieder auferstanden.

Gut hat uns ein von der *Ofenfabrik „Saxonia“*, G. m. b. H., in Cölln-Meissen ausgestellter grüner Kachelofen von mässiger Grösse mit zu beiden Seiten angeordneter Ofenbank gefallen, den die Handskizze Fig. 5 (S. 91) wiedergibt. Auch er zeigt moderne Formen und Pflanzenornamente; am wenigsten durchgearbeitet erscheinen die schräggestellten Wangen mit ihrer teigartigen Modellierung. Aber die Gesamtwirkung ist gut und so dürfte der Ofen für ein behagliches Wohnzimmer recht gut passen. Auch die Meissener Ofenniederlage von *Richard Oertel* in Dresden hatte ein hübsches Muster ausgestellt, einen schlichten Ofen aus dunkelblauen Kacheln mit zartgrünen Wasserrosen verziert.

Im Anschluss hieran sei auch eines Kamines aus Marmor gedacht, welcher nach Entwurf von Professor *Naumann* in Dresden von der Marmor-Industrie *B. Demonte Nachf.*, Inh. Ad. Mehnert in Dresden ausgeführt worden ist. Derselbe muss als Prunkstück bezeichnet werden,

was die Verwendung ausgesucht schöner Stücke kostbarer Marmorarten anlangt; hinsichtlich der Formen jedoch möchte man fast die Verwendung so schönen Materials zu einem Stück bedauern, dessen Grundgedanke zu sein scheint: auffällig um jeden Preis! Jeder tektonisch Empfindende wird die vor der Kaminfront in gewaltsamer Linienführung angebrachten, augenscheinlich ostasiatischen Holzschnitzereien nachgebildeten Baumstämme aus Marmor mit Achselzucken betrachten (Fig. 6). Aehnliche Empfindungen dürfte auch die Verwendung von Porzellan, wenn auch in vorzüglicher Ausführung, zur Umhüllung der eisernen Stäbe eines Treppengeländers erwecken; wie wir es in der Ausstellung von *Ph. Rosenthal & Cie. A.-G.* in Selb (Bayern) sahen. Das zerbrechliche Porzellan als (wenn auch nur scheinbares) Material für ein zum Widerstand bestimmtes Geländer!

Unter den *Fliesen für Wandbekleidung* waren recht hübsche Muster zu finden, namentlich hatte die *Meissener Ofen- und Porzellanfabrik* (vorm. C. Teichert) ein wirkungsvolles Fliesenfeld nach dem Entwurf des Architekten *Otto Hartmann* hergestellt, das die Verwendung von Blau, Grün, Gelb und Weiss ganz in der glücklichen Farbenabstimmung der viel bewunderten älteren türkischen und persischen Fliesen zeigt; auch die Linienführung ist für den Zweck geschickt gewählt.

Die Ausstellung der weltbekannten Firma *Villeroy & Boch* (Vertreter J. Horak in Dresden) brachte eine grosse Auswahl der vorzüglichen Fabrikate. Wir sahen hier Frittgemälde, Wandfliesen, Terrakotten als Postamente, Vasen, Figuren etc., Stiftmosaik, einen Kamin (Fig. 7) u. s. w. Wenn auch eine technische Glanzleistung, will uns doch die Wiedergabe der Sixtinischen Madonna durch ein Frittgemälde mit der unvermeidlichen Fugenteilung der einzelnen Platten vom künstlerischen Standpunkte nicht behagen. Dagegen hat das von *Lossow & Viehweger* entworfene Badezimmer (Fig. 8 u. 9) mit seinen üppig fantastischen Darstellungen von Nixen und Seetieren, durch an der Decke angebrachtes elektrisches Licht richtig beleuchtet, wohl bei den meisten Besuchern die wohlverdiente Anerkennung gefunden. *C. Zetzsche.*

Miscellanea.

Die neue Osmiumglühlampe. Ueber die Osmiumlampe des Dr. Auer ist von Ingenieur *Scholz* in der ausserordentlichen Generalversammlung

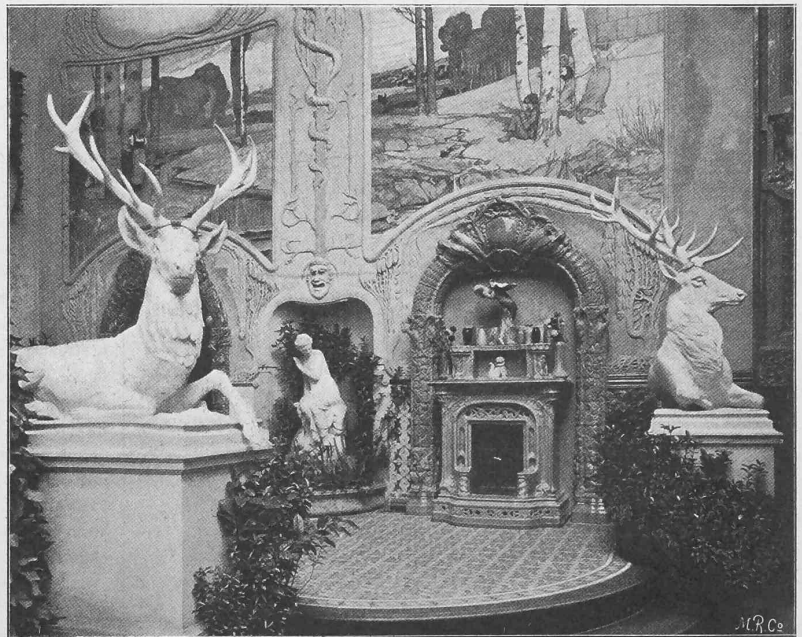


Fig. 7. Kamin von Villeroy & Boch (Horak) in Dresden.
Nach Modell von Prof. *Gross*.

der Deutschen Gasglühlicht-Aktiengesellschaft am 23. Januar 1901 ein Vortrag gehalten worden, dem wir nach einem Berichte in der *Elektrotechn. Zeitschr.* folgendes entnehmen:

So musste denn auch das bisher bestandene Gleichgewicht im Abfluss der Wasser durch die zwei Stromarme zerstört werden.

Die Unternehmung hat die Behörden schon in ihrem Brief vom 30. Oktober 1887, bevor die Arbeiten begonnen wurden, auf diese Thatsache aufmerksam gemacht, indem sie ihr schrieb:

„Wir können schon jetzt versichern, dass im Momente, wo die Verbreiterung der Cestio-Brücke vollzogen sein wird, das gesamte Wasser des Tibers, sogar bei mittleren Hochwassern, ausschliesslich durch den rechten Arm abfliessen wird und zwar weil sich schon etwas unterhalb der Sisto-Brücke auf dem linken Ufer Ablagerungen bilden werden, welche den linken Arm vollständig ausfüllen und bis über die Cloaca Massima hinabreichen werden.“

Dieses Verhältnis trat denn auch im Jahre 1890 nach Vollendung des Umbaues der Cestio-Brücke — genau wie vorausgesagt worden war — ein, und nun machten sich bezüglich Oeffnung des verlandeten linken Armes die widersprechendsten Ansichten geltend.

Fruchtlos blieben aber alle mit unzureichenden Mitteln vorgenommenen Arbeiten, so z. B. die Verbauung des Raumes zwischen dem Pfeiler der Garibaldi-Brücke und

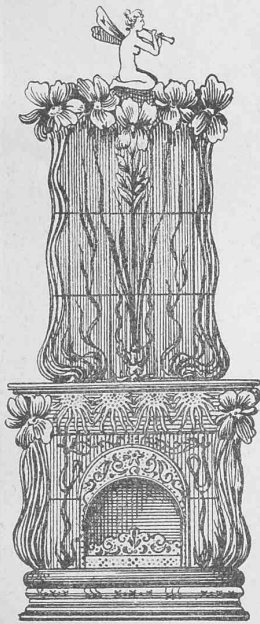


Fig. 4. Ofen der Meissner Ofen- u. Porzellanfabrik.

der oberen Spitze der Tiber-Insel (deren Ausführung die Unternehmung als unzweckmässig abgelehnt hatte). Nun ward allen, welche die Verhältnisse kannten, klar, dass bei einem grösseren Hochwasser die gesamte Wassermenge nur durch den rechten Arm abfliessen konnte, und weil sie dort zu sehr in der Breite eingeeengt war, den nötigen Raum in der Tiefe durch Erosion werde suchen müssen. In diesem Falle war für die auf nur 6 m fundierten Ufermauern Gefahr vorhanden.

Dieser Fall trat nun am Ende des vorigen Jahres (4. und 5. Dezember 1900) ein. Der Wasserstand des Tibers erreichte eine Höhe von 16,17 m über Meer, somit von 10,27 über Niederwasser und die ungeheure Wassermasse wälzte sich nun beinahe ausschliesslich durch den rechten Arm, was zur Folge hatte, dass die Ufermauern auf den Fundamentblöcken 16, 17, 18, 19 und 20 (Fig. 6 S. 89) mit den Fundamenten in den Fluten verschwanden, und die nächstliegenden Blöcke 21 und 22 eine starke Neigung annahmen, sodass sie beseitigt werden müssen. Die Blöcke 25, 26 und 27 unterhalb der Brücke, nahmen eine Neigung gegen den Fluss, sodass sich der bisherige Anzug der Mauer, der $\frac{1}{6}$ betrug, auf $\frac{1}{12}$ reduzierte. Messungen über die Tiefe der Erosion konnten von den Staatsingenieuren nur gemacht werden, nachdem das Wasser wieder bis auf die Tiefe von 3,50 über Niederwasser zurückgegangen war. Sie ergaben vor den umgestürzten Blöcken oberhalb der Cestio-Brücke Tiefen von 8–10 m unter Niederwasser, so dass die Mauern in den Fluten wirklich versunken sind und bei ihrer geringen Fundamenttiefe versinken mussten. Vor dem rechten Widerlager der Brücke fand sich eine Tiefe bis zu 9 m unter Niederwasser während das Widerlager, das keine Bewegung gemacht hat, auf 10,40 m fundiert ist;

20 m unterhalb der Brücke, wo die Mauer auf 9,75 m Tiefe fundiert ist, ergab sich eine Tiefe von 9,30 m;

40 m unterhalb der Brücke wurde eine Tiefe von 7,50 m unter Niederwasser gemessen; die Mauer ist dort auf 7,95 m fundiert;

50 m unterhalb der Brücke endlich war die Tiefe des Wassers 6 m unter Niederwasser und das Mauerfundament reicht auf 5,85 m unter Niederwasser hinunter.

Rückblick auf die deutsche Bauausstellung in Dresden. — Kunsthandwerk.

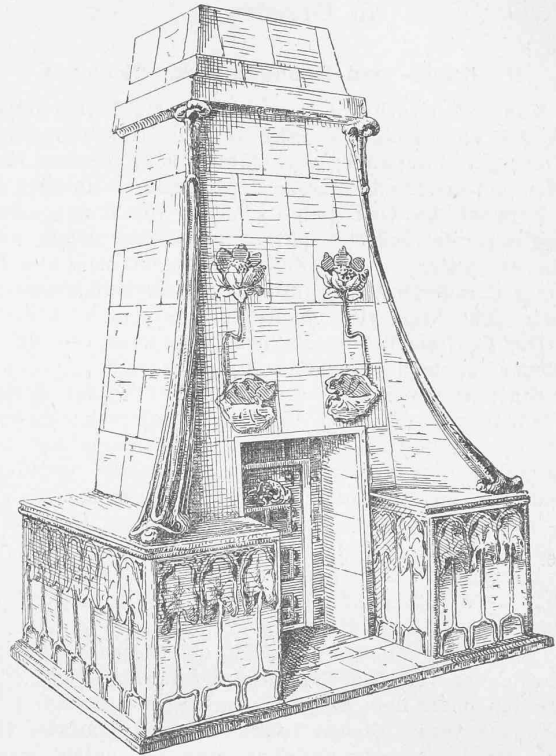


Fig. 5. Grüner Kachelofen der Ofenfabrik «Saxonia» in Cölln-Meissen.

Wenn man schon staunen muss, dass trotz dieser Erosion die Mauern unterhalb der Brücke noch stehen, und zwar trotz der knappen Abmessungen ihres Querschnittes, so fällt dies noch mehr auf, wenn man überlegt, dass zur Zeit der Sondierung das Wasser schon um etwa 7,00 m zurückgegangen war und mithin auch die Erosion, die in diesem Boden der Strömung, somit der Wasserhöhe, proportional ist. Es lässt sich dies nur durch die Thatsache erklären, dass die einzelnen Blöcke unter sich gut verspannt waren und aus ausgezeichnetem Mauerwerk bestanden, was namentlich von den Ingenieuren festgestellt wird, welche die Räumungsarbeiten besorgen.

Während des Hochwassers wurde beobachtet, dass lange Zeit bevor die ungenügend tief fundierten Mauern sich bewegten, die Anschüttung hinter denselben eingesunken war, was darauf hinwies, dass sie unter den Fundamenten hinausgezogen wurde, weil eine tiefere Erosion vor denselben eingetreten war.

Es wird sich nun fragen, was zu geschehen hat, um die Wiederholung solcher Kalamitäten in Zukunft zu hindern.

Unserer Ansicht nach giebt es bloss zwei Lösungen:

Die radikale Lösung läge in dem nachträglichen Ausbau des rechten Armes zum Hauptstrom: doch muss zugegeben werden, dass zu dem Ende die Verhältnisse heute ungünstiger liegen als zur Zeit der Korrektur dieser Stromstrecke, indem das rechte Ufer zu weit vorgeschoben ist, sodass die Erweiterung nun die Abtragung der wichtigsten Bauten auf der Isola di St. Bartolomeo notwendig machen würde.

Zudem sieht die Stellung der Pfeiler des neuen Ponte Palatino und der Rest des Ponte Sublicio die Benützung des linken Armes voraus.

Dann bleibt bloss noch die Regulierung der Sohle des rechten Armes durch eine Querschwellen übrig und nach Vollendung derselben die Oeffnung des linken Armes durch Baggerung.

Die blosses Baggerung ohne die vorherige Sohlen-sicherung im rechten Arme ist aussichtslos.